

Wenn es in der Hölle zu eng wird ...  
sind sie auf StudiVZ.

# Zombie- freunde

Sie sind die Untoten des Web 2.0: FREUNDE von früher, die sich »mal wieder melden« wollen. Dabei hatte man sie doch längst glücklich vergessen.

Text: Anne Lemhöfer, Fotos: Maak Roberts



Sie wollen nur deine Freundschaft zurück!

**a**ls Erste meldete sich Gudrun. »Bist du die Anne, neben der ich in der Fünften in Reli saß?« Gudrun hatte immer ihre Hausaufgaben und bis weit in die Zehnte hinein ein Diddl-Mäppchen. Und neben Gudrun saß ich, wenn wir bei Herrn Nörpel Religion hatten, sagt Gudrun. Aha. Ich musste das zwar erfolgreich verdrängt haben, schrieb aber artig zurück: »Ja, das bin ich wohl, wie geht's dir und was machst du?« Gudrun studiert Verwaltungswissenschaften in Bochum und ist in den StudiVZ-Gruppen »Anonyme Luftpolsterfoliezerdrücker« und »Menschen, die mit der Decke zwischen den Beinen schlafen«. Uah, mich schauderte. Ich hatte Gudrun zwei Jahrzehnte lang nicht vermisst, ja, nicht mal an sie gedacht. Ich wollte nicht wissen, wie sie mit ihrer Decke, ob sie mit einem Stoffschwein oder Tobi aus der 5b schlief. Ich wollte überhaupt nichts wissen von ihr. Wozu drängelte sich Gudrun aus dem

Jahr 1989 ungefragt in mein 2008er Leben? Was hatte sie neunzehn Jahre nach Herrn Nörpels Ausführungen zum Psalm 23 dort zu suchen? Auf einem Klassentreffen wäre ich aufs Klo gegangen und irgendwann nach Hause. Im StudiVZ konnte ich Gudrun wenigstens genauso schnell aus meinem Leben schmeißen, wie sie aufgetaucht war. Ein Zucken im rechten Zeigefinger, und der Spuk war vorbei. Der erste Flashback, mit dem mich das Web 2.0 in eine Zeit katapultierte, in der man Drehwählscheibentelefone und Briefreunde hatte und sich den Sony-Walkman zu Weihnachten wünschte, dauerte keine zehn Minuten. Doch Gudrun war erst der Anfang. StudiVZ, Facebook, Myspace, StayFriends, Xing: Seit ich angemeldet bin, ist mein E-Mail-Eingang in der Hand von Zombies. Von Untoten meiner Biografie. »Frank Krause möchte dich als Freundin hinzufügen«, solche Sachen

stehen in ihren Botschaften. Ich kenne doch gar keinen Frank! Oder halt, doch. Frank Krause, klar, ein Grundschulfreund meines kleinen Bruders. Ein paar Mal hat er Anfang der Neunziger bei uns zu Hause Fischstäbchen und Kartoffelbrei gegessen und sich dabei immer bekleckert. Jetzt soll ich seine Freundin werden? Na ja, warum nicht. Vielleicht ist er einsam, und es macht ihn glücklich, wenn er mich in seiner Liste stehen hat. Frank, das sehe ich erst jetzt, ist in der Gruppe »Fallschirmjägerbataillon 261«. Und bei »Paratroopers Germany«. Hilfe! Zu spät, schon geklickt. Die Geister der Vergangenheit, plötzlich sind sie wieder da. Aus dem Jenseits der eigenen Lebensgeschichte posten sie YouTube-Videos von Leuten, die sich an der Tankstelle doof anstellen, auf Facebook-Pinnwände. Und materialisieren sich in Rundmails, in denen von »mal wieder treffen«, weil »lange nicht gesehen« die Rede ist, als ob das allein schon ein Grund

## »Das ist doch effizient«

Facebook-Manager Javier Olivan über Freunde und Zombies. Interview: Christoph Koch

Viele Menschen beschwerten sich, dass sie durch Facebook von Leuten gefunden werden, mit denen sie nichts mehr zu tun haben wollten. Entschuldigt ihr euch bei denen? Komm, so schlimm ist es doch auch nicht. Man muss ja Freundschaftsangebote nicht annehmen.

Aber dann gilt man als Snob und muss beim nächsten Klassentreffen in der Ecke sitzen. Da gibt es einen Trick: Du kannst das Freundschaftsangebot annehmen und jene in deiner Freundesliste, die dir nicht wichtig sind, in einen Eimer schmeißen.

Einen Eimer? Ja, ein Gefäß, das du etwa »Alte Freunde« nennst. Für jeden Eimer stellst du ein, ob sie deine Bilder sehen dürfen und die Updates in deinem Profil. Dann sehen Leute, mit denen du nichts zu tun haben willst, wenig von dem, was du auf Facebook treibst, deine echten Freunde alles. Das ist doch sehr effizient.

Ja, aber es strapaziert den Begriff »Freunde« arg. Im echten Leben kann »Freund« doch auch alles heißen. Dass ihr lang und eng befreundet seid oder dass ihr euch erst kennen gelernt habt und du jemanden gar nicht so gerne magst. Facebook reflektiert diese Bandbreite.

Was bedeutet es denn, viele Freunde auf Facebook zu haben – außer dass zwei Leute auf denselben Knopf geklickt haben? Niemand kann 200 gute Freunde haben. Aber das Schöne an Facebook ist, dass man die Grenze nicht so früh ziehen muss. Angenommen, ich fahre mit Leuten, die ich kaum kenne, ein Wochenende in die Berge. Wenn ich mich früher mit allen hätte anfreunden wollen, hätte ich danach jeden von ihnen anrufen müssen. Heute mache ich sie zu Facebook-Freunden, lade Fotos vom Ausflug hoch und schreibe eine Botschaft an die Gruppe. Wer davon in einem Jahr ein Freund sein wird, wird sich herausstellen.

Mal ehrlich: Wie viele Zombiefreunde hast du im Eimer? Ich nenne sie nicht Zombiefreunde. Wenn ich etwa von dir einen Freundschaftsantrag bekäme, würde ich einwilligen. Und dich zu den Arbeitskontakten sortieren, die nicht meine Privatbilder sehen dürfen. Aber wenn wir uns wirklich kennen lernen würden, würde sich vielleicht eine richtige Freundschaft entwickeln.

Das wäre ja sensationell. Nicht wahr? •



Javier Olivan, 29, hat Facebook nach Deutschland gebracht. Der gebürtige Spanier ist bei Facebook für das internationale Geschäft zuständig.

► wäre. Das Web 2.0 ist Vergangenheit und Gegenwart. Es dient nicht nur dem Netzwerken im Hier und Jetzt, sondern auch der Rekonstruktion längst zerfallener Gemeinschaften – ob man das will oder nicht.

Plötzlich ist da Tamara, die in der Elften so cool war und schon Radiohead hörte, als alle anderen gerade mal bei den Fantastischen Vier angekommen waren. Tamara schickt jetzt einen »Knut-Knuddler«, den man »an fünf liebe Menschen« weiterleiten soll. Ich habe Tamara zehn Jahre lang nicht gesehen. Jetzt bin ich zu ihrer Tupper-Party eingeladen. Plötzlich fischt man die Facebook-Einladung der alten Brieffreundin aus dem Postfach, wie nett, aber will man sich wirklich durch ihr Fotoalbum »Tanjas Jungesellinnenabschied« klicken? Die gemeinsamen Ponyhofferien waren ein Highlight der Kindheit. Eine fast 30-jährige Tanja mit knallrotem Kopf, die einem peinlich berührten Passanten in einer Fußgängerzone beim Kondom-aufblasen assistiert, ist ein Bild, das nicht zur Erinnerung an Heu und Sommer und heimliche »Bravo«-Lektüre passt. Dumm nur, dass das Bild jetzt nie wieder verschwinden wird.

Virtuelle Wiedervereinigungen mit Lebensabschnittsfreunden werfen Fragen auf. Wer war man früher? Wer ist man heute? Was waren das eigentlich für Leute, mit denen man Dr.-Sommer-Briefe vorgelesen, später im Jugendzimmer Blur hörend Sekt von der Tankstelle getrunken und kurz vorm Abi zum ersten Mal gekiff hat? Wäre es nicht besser, sie so in Erinnerung zu behalten, wie man sie damals erlebt hat? Wäre es. Aber das ist jetzt zu spät.

Wie viele Menschen lernt man zwischen erstem Schul- und erstem Arbeitstag kennen? Zwischen erstem Liebeskummer und Magisterprüfung? Zwischen Abistress und Auslandssemester? Hunderte. Vielleicht tausende. Sie kommen. Sie gehen. Man hat Spaß zusammen oder geht sich auf die Nerven oder ist einfach zufälligerweise im Dunstkreis derselben Clique unterwegs, die sich in den Oberstufen Sommerferien am See trifft. Dann ist die Schule zu Ende, man hat ein eigenes Leben und ist nicht mehr auf die Menschen angewiesen, die einen zwangsläufig umgeben. Man wechselt die Stadt, den Partner, die Uni und später den Job. Und nimmt nur die wenigen wirklich wichtigen Menschen ins neue Leben mit. Die vielen Nebendarsteller und Statisten der Zeit, die zu Ende geht, lässt man unter halb ernst gemeintem »Wir bleiben in Kontakt«-Gerede zurück. Meistens für immer.

Das ist kein Drama. Sondern der Lauf der Welt. Was vorbei ist, ist vorbei. Das Leben verläuft

linear. Es ist ja nicht so, dass man nie mehr einen Gedanken an die, die früher dazugehörten, verschwendet. Seit Google ist man ohnehin bestens informiert, ist die virtuelle Welt ein Dorf, aus dem niemand je auszieht, da kann er noch so oft die Stadt oder das Land oder den Bekanntenkreis verlassen. Seit Facebook und Co. allerdings stehen in diesem Dorf auch alle Türen sperrangelweit offen. Klar guckt man erst mal rein und ergötzt sich: die offenerzigen Steckbriefe. Die Fotos von alten Freunden, von neuen Freunden, von Bekannten, von Halbbekanntem. Die Freunde von Freunden und Bekannten von Bekannten. Dirk, Kerstin, Jan, Julia, Florian, Claudia – lange nichts mehr von euch gehört. Was macht ihr so? Wie seht ihr aus? Lebt ihr? Das war doch lustig damals, auf der Abifeier bei Robert im Garten, und wisst ihr noch: die Kursfahrt nach Rom? Wie wir Miriam, als die drei Flaschen Tequila leer waren, immer abwechselnd vor dem Klo stützen mussten?

*Man kann nicht jede Freundschaft aufrechterhalten. Dafür reicht ein Leben nicht*

Zum anonymen Google-Stalking, wenn im Büro gerade keiner guckt, ist ein Kontaktaufnahmefeuerwerk getreten, gezündet von acht Millionen StudiVZ-Nutzern und 69 Millionen Facebook-Mitgliedern weltweit. Stück für Stück reißen die interaktiven Plattformen den organisch gewachsenen Blättervorhang, den das Leben aus gutem Grund gnädig zwischen früher und heute wuchern lässt, herunter. Legen den Blick frei auf manch schöne Geschichte: Klassen-Nerd Volker, der immer nur verarscht wurde, promoviert jetzt in Oxford und sieht richtig gut aus. Aber ebenso vieles hätte man am liebsten nie erfahren. Oh Mann, Dirk ist aber dick geworden. Ach was, Julia hat echt diesen bescheuerten Jürgen geheiratet? Und Florian spielt immer noch in dieser blöden Band? Dabei waren die Queen-Cover damals in der Garage von Jans Eltern schon peinlich.

Schon wieder Post. Johanna. Johanna war dabei, als wir vor Jahren in der WG immer dienstags Doppelkopf gespielt und Rotweinflaschen geleert haben. Wir mailen uns aus spontaner

Freude über die Zufallsbegegnung zweimal hin und her. Wiegehtswasmachstdu? Vielleicht-malkaffee trinkenwürdochnett. Stimmt. Aber unsere Leben haben, seien wir mal ehrlich, längst nichts mehr miteinander zu tun. Das ist alles so lange her. Wir haben nicht mal gemeinsame Bekannte. Natürlich rufen wir uns nie an. Was bleibt, ist ein briefmarkengroßes Schwarzweißfoto in der Freundesliste. Freundin Nummer 41. Immerhin hätte ich ohne Facebook wohl nie erfahren, dass Olgu aus der Türkei jetzt in Leeds irgendwas in irgendeiner Softwarefirma macht. Den mochte ich echt. Wir haben im Erasmus-Semester viele lustige Abende in einer schwedischen Wohnheimküche verbracht. Ich schreibe, dass ich ihn vielleicht mal besuche und dass er meine Couch in Frankfurt jederzeit in Anspruch nehmen kann, wenn er mal in der Gegend ist. Wir ahnen beide, dass es dazu nie kommen wird. Schade eigentlich. Dass man sich immer zweimal im Leben trifft, ist eben eine Lüge. Web 2.0 hin oder her. Olgu, Johanna. Auch die sympathischen Untoten, die netten Vergangenheitsmenschen, lassen sich selten zu Personen aus Fleisch und Blut reanimieren, die plötzlich wieder eine Rolle spielen. Und wären deshalb in der Erinnerung viel besser aufgehoben als auf einer Facebook-Seite.

Wenn man sich aus den Augen verliert, geschieht das nicht grundlos. Die wenigsten Menschen begleiten uns ein Leben lang. Auch wenn es damals am See, beim Doppelkopfen, in Jans Garage und in Reli anders schien. Die Zahl der Menschen, denen man sich auf Dauer widmen kann, ist begrenzt. Früher hätte man sich einfach alle zehn Jahre auf einem Klassentreffen gesehen. Und gut wäre es gewesen. Man wäre hingegangen. Oder auch nicht.

Und für die, die immer schon wichtiger waren als andere, braucht man kein Internet. Die stehen im Adressbuch, in dem aus Papier. Regine ist nach Neuseeland ausgewandert, Nina nach Hannover, weil sie schwanger wurde und ihr Freund dort Lehrer ist. Maria meldet sich wochenlang nicht, weil sie Jura-Klausuren schreibt. Wir sehen uns an Weihnachten, wie immer. In echt. Und es wird lustig werden. Herr Nörpel, wisst ihr noch? •

NEON.de

NEON-Link: ZOMBIEFREUNDE

NEON-User erzählen von den gruseligsten Web-Begegnungen mit ihrer Vergangenheit.

## ANZEIGE